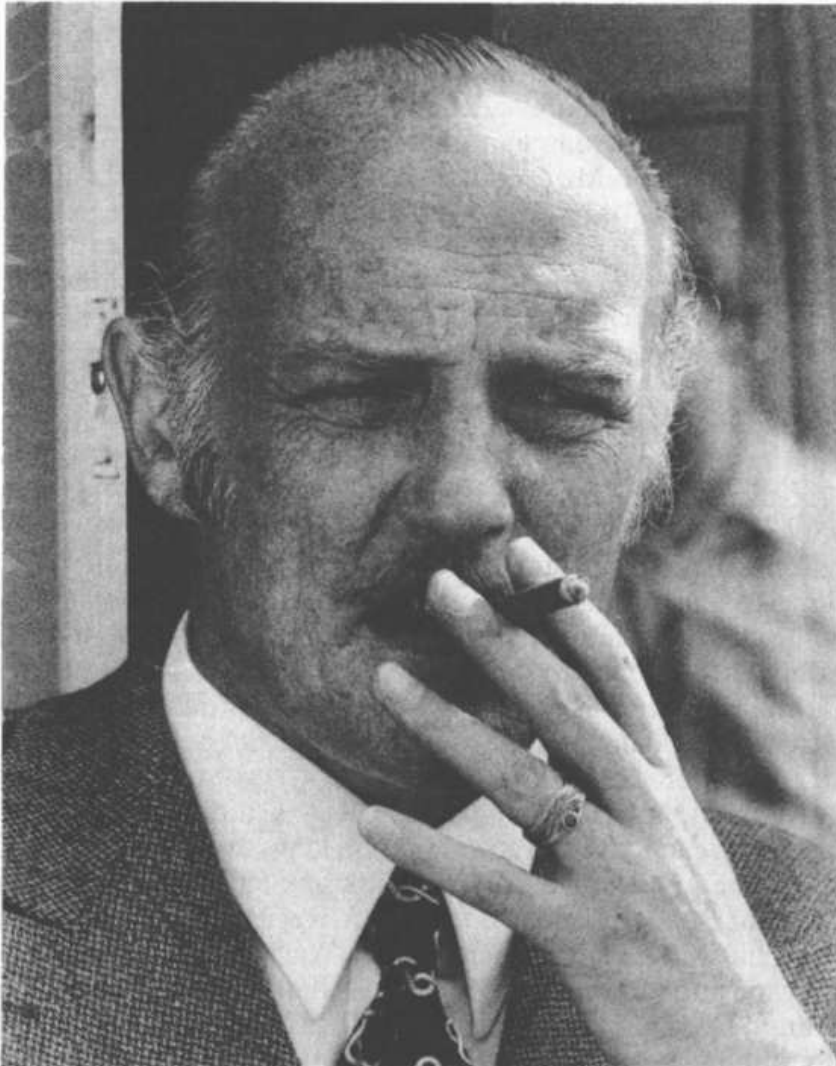


**Jürgen Weber
Joachim Steffen –
Der „rote“ Jochen**

Wenige Tage nach seinem 65. Geburtstag starb Joachim „Jochen“ Steffen am 27. 9. 1987. Im eher freundlich gehaltenen Ton der Nachrufe war er der „radikale Denker“ (Landeszeitung/29. 9. 87), ein „demokratischer Marxist und grüner Sozialist“ (TAZ/29. 9. 87), ein „Rebell“ (Flensburger Tageblatt/29. 9. 87), ein „achtersinniger Idealist“ (Stuttgarter Zeitung/29. 9. 87), ein „Sozialist für kleine Leute“ (Frankfurter Rundschau/29. 9. 87). V. a. aber war er der „rote Jochen“. Dieses Attribut hat ihn sein ganzes Leben lang begleitet. Für die politischen Freunde war es Ausdruck von Steffens Rolle als einer Symbolfigur der Linken, für seine Gegner Begriff für das Stigma des Bürgerschrecks und „Revoluzzers“. In der Tat hat Jochen Steffen entscheidend zum „linken Gepräge“ des schleswig-holsteinischen Landesverbandes der SPD beigetragen, in Form und Inhalt der Politik.

Steffen wurde am 19. September 1922 in Kiel geboren, absolvierte dort Volks- und Oberschule. 1941 wurde er zum Kriegsdienst bei der Marine eingezogen. Sein erster vorgesetzter Offizier wurde, am Rande bemerkt, Helmut Lemke, vormals Nazi-Bürgermeister in Eckernförde, später Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein. Nach dem Ende des Krieges begann Steffen (nachdem er ein sog. Vorsemeister absolviert



hatte, das Kriegsabitur genügte nicht als Zulassung zum Studium), an der Universität Philosophie, Psychologie und Soziologie, später dann noch Politologie zu studieren. Eine Fächerkombination, die einem „68er“ alle Ehre gemacht hätte. Nach dem Studium wurde er Assistent am Seminar für Wissenschaft und Geschichte der Politik unter Prof. Michael Freund. Die Gefahr, in den Elfenbeinturm des Intellektualismus hinaufzusteigen, bestand für den Wissenschaftler Steffen nie. Über das eigene Selbstverständnis als Studierender hat er später formuliert:

„Wir als eine Minderheit verstanden uns als politische Studenten. Wir wollten damals zwei Dinge:

- 1) *Wir wollten durch rationale Analyse das Geschehene (die Herrschaft des Nationalsozialismus, J. W.) verstehen. – Wir waren von vornherein Feinde eines neuen Mythos, oder einer neuerlichen Lobpreisung des ‚Irrationalen‘, die so vorzüglich geeignet ist, Dummheit, Kurzsichtigkeit und Feigheit als ‚Verhängnis‘ oder ‚Dämonie‘ auszugeben und die damit die Flucht aus der eigenen Verantwortung so wohlthuend erleichtert.*
- 2) *Wollten wir unser Wissen bewußt politisch einsetzen, um zu helfen, eine neue, vernünftige Gesellschaft zu errichten. Deren Zielvorstellungen wollten wir einer realistischen Utopie entnehmen. Sie sollte in einem Dreiklang von Theorie – Doktrin und praktischem Handeln verwirklicht werden.“¹*

Praktisches Handeln bedeutete, das weiterzutragen und umzusetzen, was wissenschaftlich erlernt wurde.

Steffen wurde Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, organisierte Arbeiterbildungskurse, v. a. aber arbeitete er aktiv in der SPD, der er 1946 beigetreten war. 1948 war er im Kreisvorstand der Kieler Partei „Leiter der Jüngerarbeit“. 1954 wählten ihn die Jungsozialisten, damals eher ein „lammfrommer“ und parteikonformer Nachwuchsverband, zum Landesvorsitzenden. Unter seinem Vorsitz sorgten die Jusos für Aufsehen, als sie auf dem Höhepunkt der Debatte um eine westdeutsche Wiederbewaffnung eine Resolution verfaßten, die sich für eine nationale Aufrüstung in der BRD aussprach. Kernpunkt war die Forderung nach dem Aufbau nationaler Streitkräfte, die die militärische Potenz der DDR, bzw. der „Zonenstreitmacht“, wie es damals hieß, nicht übersteigen sollte. 1958 wurde Jochen Steffen in den Landtag gewählt (dem er bis 1977 angehörte). Mitte der 50er Jahre beginnt auch seine journalistische Arbeit. Er wird Chefredakteur der „Flensburger Presse“, dann Redakteur und politischer Leitartikler der „VZ“ in Kiel.

Als Mitte der 60er Jahre die BRD in ihre erste schwere ökonomische Krise stürzt und sich ein langsamer Wandel in der politischen Führung dieser Republik ankündigt (1966 tritt die SPD auf Bundesebene erstmals in die Regierung ein), findet in der schleswig-holsteinischen SPD ein Wachwechsel in den Führungspositionen statt. 1965 wird Steffen als Nachfolger von Walter Damm Landesvorsitzender der SPD, ein Jahr später übernimmt er die Aufgabe des Oppositionsführers im Landtag

¹ Referat vor der Humanistischen Union in Berlin am 6. Juli 1967 (Masch., UB Kiel)

von Wilhelm Käber. Daß dieser Wandel nicht nur auf Zustimmung in der Partei gestoßen ist, machen folgende Sätze von Käber, offenbar auf Steffen gemünzt, deutlich:

„Ich sah den Typ des Politikers aufkommen, der schon in der Hochschule seine Karriere als Berufspolitiker vorbereitet – möglichst einen Senkrechtstart ohne berufliche und politische Lehrjahre; einen, der durch Scharfzüngigkeit die Aufmerksamkeit auf seine Person zu lenken weiß. Das war nicht der Typ nach meinem Geschmack.“²

Was durch die Wahl Steffens seinen Ausdruck fand, war ein stärkeres kritisches Profil der Landespartei – sowohl in grundsätzlichen politischen Fragen (vgl. den Beitrag von Egon Bahr über die Eutiner Erklärung von 1966 zur Ost- und Deutschlandpolitik) als auch in tagespolitischen Fragen. In einer kritischen Analyse des Ergebnisses der Bundestagswahl von 1965 hält Steffen der SPD-Bundestagsfraktion vor, auf die Formulierung politischer Alternativen verzichtet zu haben. Die Unterschiede zur Regierungspolitik dürften nicht so weit eingeebnet werden, *„daß nur noch Differenzen in Teilen von Sachfragen übrigblieben“³*. Die Balance auszuloten zwischen dem Festhalten an eigenen Grundpositionen und der „taktischen“ Anpassung von politischen Inhalten an das für den Wähler Vermittelbare, wurde zu einem Fixpunkt innerparteilicher Auseinandersetzungen. Jochen Steffens Position zur Regierungsbeteiligung der SPD war orientiert an dem Anspruch, sozialistische Positionen, grundlegende Reformen durchsetzen zu können.

„Eine sozialdemokratische Partei, das ist meine Einschätzung und kommt natürlich aus meiner Gesamteinschätzung über Politik und Rationalität, eine sozialdemokratische Partei in der Regierung ist nur dann sinnvoll, wenn sie entscheidende Veränderungen herbeiführt, wie jetzt zum Beispiel in der Außenpolitik (der sozialliberalen Ostpolitik, J. W.). Und wenn diese Probleme im Grundsatz gelöst sind, wird sie die Fragen der Gesellschaftspolitik zu lösen haben. Regieren um des Regierens willen genügt für eine, wenn ich so sagen darf, ‚bürgerliche Partei‘. Dranbleiben! Aber die Sozialdemokratie verliert einfach ihre Qualität, wenn sie auf konkrete Veränderungen verzichtet.“⁴

In Schleswig-Holstein kam es zu Lebzeiten Steffens zu einer derartigen Nagelprobe nicht. In dem Landtagswahlkampf 1971 mit dem SPD-Spitzenkandidaten Steffen kam es zu einer bisher nicht gekannten Polarisierung. Eine ungeheure Diffamierungskampagne der politischen Gegner im Verein mit der konservativen Presse gegen die SPD und die Person Jochen Steffens konnte zwar nicht verhindern, daß die Sozialdemokraten erstmals seit 1947 wieder über 40 % der Stimmen in Schleswig-Holstein bei einer Landtagswahl erreichten – die CDU gewann aber die deutliche absolute Mehrheit. Auch in der SPD verbreitete sich die Auffassung, daß man mit Jochen Steffen eine Wahl nicht gewinnen würde – auch wenn das so nicht ausgesprochen wurde.

Anlaß für die wachsende Distanz Steffens zur Politik der SPD insgesamt war die Praxis der Regierungspolitik in Bonn und die weitgehende Absegnung des *„Modells Deutschland“*

² Frank Lubowitz, Wilhelm Käber. Regierung und Opposition. Kiel 1986, S. 67

³ Schleswig-Holstein Post 11/1965, S. 3, AdsD, SPD LV S-H, 251

⁴ Das Interview. Günter Gaus fragt Jochen Steffen, Spitzenkandidat der SPD in Schleswig-Holstein. Hg. v. SPD-Landesverband Schleswig-Holstein, Kiel 1971 (Faltblatt)

Helmut Schmidts durch die Parteigremien. Aus der Vielzahl kritischer Stellungnahmen sei nur folgende zitiert, die in ihrer Sprache als typisch für die drastische und offene Argumentation Steffens gelten kann:

„Nach der Klassenlogik gehören die Sozialdemokraten in die Opposition. Was sollen sie in der Regierung, wenn nicht verteilt, sondern beim Volk die Reparaturkosten kassiert werden sollen? Da sind auch dem Schmidt enge Grenzen gesetzt. Jetzt braucht man eiserne Besen, die dem Volk die Taschen auskehren. Ist der Staat auch nicht mehr viel wert, dazu langt es immer noch. Die mit den Sozialdemokraten stabilisierte politische Herrschaft schickt sich an, ihr den sozialen Eselstritt zu geben. . . Und die Liberalen werden dafür sorgen, daß der Kehraus der Brieftaschen unserer Volkskreise sich unter maximaler Liberalität vollzieht.“⁵

Steffens Rückzug aus der Rolle des sozialdemokratischen „Spitzenfunktionärs“ vollzog sich in Etappen, Oppositionsführer bis 1973, Landesvorsitzender bis 1975, Mitglied des Bundesvorstandes bis 1977. 1979 trat Jochen Steffen aus der SPD aus. Er hatte sich entschlossen, bei der Bundestagswahl 1980 die „Grünen“ zu unterstützen.

In einem Brief an Willy Brand vom November 1976 formuliert Steffen:

„Ich bin Reformist. Unsere Praxis ist zur Zeit antireformistisch. Ich glaube zutiefst, daß es keine qualitativen Veränderungen gibt im Sinne von Verbesserungen des gesellschaftlichen Lebens, die allein durch Mittel und Maßnahmen des Staates, die ich nicht gering schätze, zu bewerten wären. Ohne gleichzeitige qualitative Veränderungen zu mehr Mitbestimmung des einzelnen, zu mehr gesellschaftlicher Selbstbestimmung, zu mehr Menschlichkeit im Umgang mit der Natur, das heißt Veränderung der bisherigen Werte, Organisation und Kommunikation der Menschen in einem Akt mit staatlichen, erreichen wir schließlich das Gegenteil von dem, was wir wollen. Ich bin kein Staatssozialist, unsere Praxis ist extrem staatssozialistisch. Ich glaube, unter diesen Bedingungen sind alle ökonomischen Fortschritte Rückschritte in der Menschlichkeit in der Beziehung Mensch – Arbeit – Gesellschaft und Natur, und dieses müssen wir ändern.“⁶

Steffen war seit 1973 Vorsitzender der Grundwertekommission der SPD, hat maßgeblich in der Kommission für den „Orientierungsrahmen 85“ mitgewirkt. Er ist, wenn man so will, ein „Parteitheoretiker“ gewesen. Seine politischen Handlungen hat er immer theoretisch zu untermauern versucht. Er stand dabei für Rigorismus in fundamentalen Fragen, aber auch für die Fähigkeit, seine Positionen zu korrigieren. Er gehörte zu den ersten Sozialdemokraten, die ihre Haltung zur sog. friedlichen Nutzung der Atomenergie änderten. Die Rolle der Natur, der naturgebundenen Lebensgrundlagen der Menschen war von ihm in seinem Buch „Strukturelle Revolution“⁷ untersucht worden. Im Ergebnis formuliert er eine philosophisch wie auch politisch entscheidende Trialektik von Mensch, Gesellschaft und Natur, ohne deren Beachtung, wie

⁵ Jochen Steffen, Neue Linke – alte Bärte. In „das da“, April 1976

⁶ Zitiert nach einem unveröffentlichten Manuskript der Rede von Günther Jansen auf der Trauerfeier für Jochen Steffen am 5. 10. 87

⁷ Joachim Steffen, Strukturelle Revolution. Von der Wertlosigkeit der Sachen. Reinbek 1974. Praktische Schlußfolgerungen aus dieser Untersuchung sind u. a. dargelegt in: Joachim Steffen, Krisenmanagement oder Politik? Reinbek 1974. Eine Diskussion der Inhalte dieser Arbeiten muß in dieser kurzen biographischen Skizze unterbleiben.

er in dem oben zitierten Brief sagt, sich jeder ökonomische Fortschritt aufhebt. Immer wieder ist erörtert worden, ob man Steffen als Marxisten bezeichnen könne. Die konservative Landespresse hob regelmäßig zu einem „Da seht ihr's!“ an, wurden Begriffe wie „Kapitalverwertungsprozeß“ oder „Klassenkampf“ in Steffen-Texten ausgemacht. Ohne Frage sind es Marxsche Kategorien, mit denen Steffen ökonomische und gesellschaftliche Prozesse und ideologische Phänomene analysierte. Er hat sich aber stets gegen jede doktrinäre Einengung, gegen eine Unterbewertung der Gestaltungsmöglichkeiten der Menschen gewandt.

Jochen Steffen im Februar 1973, auf dem Landesparteitag der schleswig-holsteinischen SPD:

„Unsere Erfahrung sollte uns lehren, es gibt keine vorbestimmte Kraft in der Entwicklung, die die Gesellschaft von sich aus in eine Zukunft treibt, wie wir sie wünschen. Hegels Weltgeist, in dem Sinn und Ziel der Geschichte beschlossen sind und der sich durch die Taten der Großen verwirklicht, gibt es nicht. Der Weltgeist steckt auch nicht in der Entfaltung der Produktivkräfte. Er steckt auch nicht in den Massen, und schon gar nicht in den Gehirnen und Handlangern der Politbüros. Im Leben des einzelnen und der Gesellschaft steckt immer nur so viel Sinn, als wir entsprechend unserem Wertesystem gestaltend in sie einbringen. Das ist die Freiheit des Menschen. Und in der Art und Weise der Benutzung dieser Freiheit der Gestaltung des Heute und des Morgen liegt seine menschliche und gesellschaftliche Verantwortung.“⁸

Der Versuch einer theoretischen Grundlegung politischer Praxis jenseits vom Irrationalismus des Kapitalismus, der den Menschen entfremdet und verdinglicht sowie des „realexistierenden Sozialismus“ („Staatskommunismus“) in einer Synthese von Demokratie in der Politik, Sozialismus in der Wirtschaft und Freiheit in der Kultur zu schaffen, weist ihn als Vertreter eines „Dritten Weges“ aus, stellt ihn in gewisser Weise in eine Traditionslinie mit dem Austromarxismus.

Steffens oft zitierter Satz, daß jeder Schritt zur Vermenschlichung und Demokratisierung einer bedrückenden Lebenswelt ebensoviel wert sei wie ein Kilometer an theoretischer Erkenntnis, zeigt ihn als Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, für die der Sozialismus als Aufgabe auch immer moralischer Ansporn war.

„Für diese Arbeiterbewegung erfolgt der Aufbau der Gesellschaft auf den Interessen derjenigen, die in der Gesellschaft ganz unten sind, die Erniedrigten und Beleidigten. Dazu verpflichten uns Menschlichkeit und Solidarität gleichmaßen.“⁹

Daß Veränderungsprozesse in Staat und Gesellschaft ebensolche im Bewußtsein der Mehrheit der Bevölkerung voraussetzen, gehörte zum politischen Einmaleins für Jochen Steffen. Politische Vernunft stellt sich nicht her durch die bloße Erfahrung von Ausbeutung und Repression. Vernunft setzt Aufklärung voraus. Als Aufklärer in diesem Sinn verstand sich Jochen Steffen, sei es als politischer Redner, als Leitartikler, als Schriftsteller (der mundartlichen „Kuddl-Schnöf Geschich-

⁸ Kopie des Manuskripts der Rede auf dem Landesparteitag der SPD in Eckernförde im Februar 1973 im Besitz des Verf.

⁹ Aus der Rede Steffens vor dem a. o. Landesparteitag der SPD in Heiligenhafen am 10. Nov. 1973, in: SIB (Sozialdemokratischer Informationsbrief) v. 10. 11. 73, S. 17, auch abgedruckt in: Strukturelle Revolution, hier: S. 399

ten“), als Theoretiker, als Parlamentarier und zuletzt als Kabarettist.